

und die Gartenanlage unmittelbar Formelemente der antiken Welt aufzunehmen. Hier war der schöpferischen Phantasie der größte Spielraum gelassen. Es entstand ein Zusammenwirken der Baukunst mit der Gartenkunst, das an die Blütezeiten klassischer Kunst gemahnt und diese oft überbot.

Denn dem Äußeren des Villenbaues war früher nie ein so großer künstlerischer Aufwand zugedacht worden als zur Zeit der Renaissance, wo nicht selten eine reiche Außenarchitektur an den palastartigen Bauten erscheint. Außerdem gab die Vorliebe für hügeliges oder bergiges Terrain, für weite Fernblicke zumeist Veranlassung, interessante Terrassenbauten anzulegen, die den alten Römern auch wenig erwünscht schienen. Diese Terrassenwände, Treppen, Grotten, in Verbindung mit Bassins,



Brücke in einem Pekinger Garten (nach Luise Gothein)

Wasserfällen und figuralem Schmuck, gaben das architektonische Element der Gliederung, welcher der Hauptbau des Wohnhauses eingefügt wurde. Der „Lustgarten“ und die Villa ergeben ein Ganzes von künstlerischer Einheitlichkeit, das nahe den Nutzgärten, Wirtschaftsanlagen oder selbst auch waldähnlichen Parks — aber abgeschlossen von diesen — zusammengefaßt ist.

Das Leben im Freien wurde wieder ein geschätztes und wertvolles Gegengewicht zum städtischen Leben, und wie einst in Westasien die Fürsten ihre Amtstätigkeit gern in ihre Parks verlegten, so waren manche der Großen und Mächtigen der Renaissancezeit öfter in ihren Lustgärten als in den Innenräumen der Paläste zu treffen.

Der Renaissancegarten ist der stärkste Ausdruck festlicher Lebensfreude und inniger Naturliebe.

Luise Gothein widmet ihm ein großes Kapitel ihres ersten Bandes mit zahlreichen Aufnahmen und sehr instruktiven Grundrissen, die alle wichtigen Denkmäler gut illustrieren. Hier zeigt die Autorin das Verständnis für architektonisches Schaffen, das für das Verständnis der Gartenkunst eine Vorbedingung und Grundlage bildet.

Sie versäumt auch nicht das erste Auftreten romantischer Einflüsse zu erwähnen, das aus der Ruinenverehrung und den antiquarischen Studien und Sammelbestrebungen herauswuchs. Während die Renaissancezeit noch in ihrem sicheren Gefühl für strenge Gliederung diesen Neigungen nur wenig nachgab, sind sie in späteren Zeiten zeitweilig zu einer Gefahr für die Gartenkunst angewachsen.